

## **Gedanken zum Advent von Akademiedirektor Pastor Dr. Jörg Herrmann**

Sie kennen vermutlich das Wort vom Apfelbäumchen. Es lautet: „Wenn ich wüsste, dass morgen die Welt unterginge, würde ich heute noch ein Apfelbäumchen pflanzen.“

Luther soll es gesagt haben. Ich habe inzwischen festgestellt, dass der Satz nicht auf Luther zurückgeht. Ein emeritierter Theologieprofessor hat darüber ein ganzes Buch geschrieben. Erstmals nachgewiesen ist der Ausspruch in einem Rundbrief der bekennenden Kirche in Hessen von 1944. Entstanden ist er vermutlich im 19. Jahrhundert.

Der Autor ist unbekannt. Das Wort hat dennoch Karriere gemacht.

Denn es bringt eine christliche Haltung zum Ausdruck. Das Dennoch des Glaubens. Wie rational der Ausspruch ist, steht auf einem anderen Blatt. Aber die Pointe ist eben dieses *Trotzdem*, trotz allem zu handeln, nicht aufzugeben, gegen den Augenschein zu hoffen.

Etwas von dieser Haltung können wir auch gegenwärtig gebrauchen. Auch wenn der Weltuntergang wohl nicht unmittelbar bevorsteht. Aber die Lage ist düster genug.

Und man fragt sich, wie unsere Gesellschaft den Stresstest der multiplen Krisen überstehen wird.

Die Weltlage ist angespannt. Und in ihr und vor diesem Hintergrund leben wir unsere Leben so gut wir können. Bald kommt Weihnachten, das Fest der Liebe, das das Wunder der Geburt feiert, die Möglichkeit eines neuen Anfangs mit jedem Kind, das auf die Welt kommt. Und natürlich das Fest, das die Ankunft dieses einen Christkinds feiert, dessen Geburt der Engel den Hirten in der Weihnachtsgeschichte mit dem Worten ankündigt: „Fürchtet euch nicht, siehe, ich verkünde euch große Freude!“ Und die himmlischen Heerscharen jubilieren: „Ehre sei Gott in der Höhe und Friede auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen.“ Ja, Friede auf Erden. Den können wir gebrauchen. So lange war das für uns kein Thema. Jetzt ist die Sehnsucht nach Frieden groß. Nur, wie kommen wir dahin?

In der Ukraine fallen Bomben, im Iran wird auf Demonstrierende geschossen und im Jemen verhungern Kinder. Auch im Advent. Zugleich ist die Adventszeit eine Einladung zur Besinnung. Auf den Trost des „Fürchtet Euch nicht!“, auf göttliche Gegenwart, auf die christliche Hoffnung und die Herausforderung des Handelns. Das hat nichts mit Schönfärberei oder Verharmlosung zu tun. Es gilt, der Realität ins Auge zu sehen und dennoch zu handeln. So wie es das Eingangs zitierte Wort vom Apfelbäumchen zum

Ausdruck bringt. So, wie es der Philosoph Theodor W. Adorno in seinem Buch *Minima Moralia* formuliert: „Es ist keine Schönheit und kein Trost mehr außer in dem Blick, der aufs Grauen geht, ihm standhält und im ungemilderten Bewusstsein der Negativität die Möglichkeit des Besseren festhält.“ Advent und Weihnachten erinnern uns an die Möglichkeit des Besseren. An die christliche Vision von einer besseren Welt. Die heile Welt ist Gegenstand der christlichen Hoffnung auf die Verwandlung von Himmel und Erde, nichts, was mir machen können. Aber an der besseren Welt können wir jetzt schon arbeiten. Dabei erinnert uns der Prophet Jeremia an eine Grundvoraussetzung für eine bessere Welt. Jeremia spricht von einem König, „der wohl regieren und Recht und Gerechtigkeit im Lande üben wird.“ Gerechtigkeit ist, glaube ich, eine Grundvoraussetzung. Nicht zuletzt für den Frieden. Auch im eigenen Land. Zu viel Ungleichheit bringt Unfrieden. Gerechtigkeit zu üben, ja, einzuüben, dazu sind wir immer wieder herausgefordert. In der Familie, im Beruf, in der Politik, im Klimaschutz. Trotz allem. Weil wir die Hoffnung nicht aufgeben, weil wir Bäume pflanzen, obwohl wir uns als Menschheit noch längst nicht auf dem 1,5 Grad-Pfad befinden! Vielleicht besser Eichen als Apfelbäumchen, die sind resilienter. In diesem Sinne müssten wir das bekannte Wort vielleicht variieren und sagen: „Wenn ich wüsste, dass morgen die Welt unterginge, würde ich heute noch eine Eiche pflanzen.“

Wer so spricht, nimmt die Gegenwart ernst als die einzige Zeit, in der wir handeln können. Und zugleich die Hoffnung. Darüber hat Jürgen Moltmann in seiner *Theologie der Hoffnung* Erhellendes geschrieben. Zwei Sätze daraus möchte ich Ihnen mit auf den Weg geben. Moltmann schreibt: „Allein die Hoffnung ist realistisch zu nennen, weil nur sie mit den Möglichkeiten, die alles Wirkliche durchziehen, ernst macht. Sie nimmt die Dinge nicht, wie sie gerade stehen oder liegen, sondern wie sie gehen, sich bewegen und in ihren Möglichkeiten veränderlich sind.“